

Juvivo 2025 NACHLESE

WAS MENSCHEN IN UNSERER STADT BEWEGT



HINSCHAUEN
UND DRANBLEIBEN

SEITE 13

FATIMA, VALENTINA
UND MIRA ERZÄHLEN

SEITE 12

VORWORT

Die Straßenzeitung Augustin zu erwerben ist immer eine gute Idee, um spannenden Journalismus und soziales Engagement zu fördern. Mit der aktuellen Ausgabe gibt es als Extrablatt die JUVIVO-Nachlese 2025 dazu. Auch wenn wahrscheinlich nicht ganz so bekannt wie der Augustin, ist auch JUVIVO im öffentlichen Raum in Wien aktiv. Mit verschiedenen Angeboten sind wir draußen unterwegs, um die Stadt für alle möglichst lebenswert zu machen.

JUVIVO erreicht Kinder, Jugendliche und Erwachsene in sechs Bezirken Wiens. Wir machen Offene Kinder- und Jugendarbeit und haben FAIR-PLAY-TEAMS. Damit setzen wir Angebote für junge Menschen, für marginalisierte Gruppen und für das ganze Gemeinwesen. Warum Menschen gerne zu uns kommen, lässt sich auf

den nächsten Seiten nachlesen. Wir stellen hier vor, was die Jugendarbeit macht und wieso es oft so wichtig ist, genauer hinzuschauen und dranzubleiben. Außerdem geht es um Kinderarmut, wir schauen uns in dieser Ausgabe die Situation von Care Leaver*innen genauer an und fragen uns, wie eine für alle lebenswerte Stadt aussehen könnte.

Unser oberstes Ziel ist, uns für Kinder und Jugendliche einzusetzen, um ihre Handlungsspielräume zu erweitern. Wir setzen Freizeitangebote, schaffen Räume für Begegnung und Auseinandersetzung, begleiten in schwierigen Lebenslagen und unterstützen bei Konflikten. Wir sind in unseren Einrichtungen, auf den Straßen und in vielen Parks präsent.

INHALT

03 Ein Tag im Fair-Play-Team

04 Ein Tag als Jugendarbeiterin

06 Alle kriminell?
Ein Faktencheck

08 Wie stellst du dir einen
schönen öffentlichen Raum
in Wien vor?

10 Zum Beispiel 1150

12 Fatima, Valentina und
Mira erzählen

13 Hinschauen und
Dranbleiben

14 Von Hip-Hop, VHS-Kassetten
und Zusammenhalt

16 „Warum schimpfst du meine
Mutter?“ – JUVIVO.21 geht
campen

18 Care Leaver*innen

21 Was soziale Teilhabe für
armutsbetroffene Kinder
bedeutet

22 Zahlen im Überblick

23 Was macht Juvivo
überhaupt?



IMPRESSUM

Wien, Mai 2026

Texte: Katharina Röggl, Andrea Knabl, Jürgen Ertl, JUVIVO-Teams (OKJA- und FAIR-PLAY-TEAMS)

Redaktion: Katharina Röggl, Andrea Knabl

Lektorat: Elvira Gross

Illustrationen & Layout: Martina Nowak

Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3580 Horn

Für den Inhalt verantwortlich: Verein JUVIVO, vertreten durch Geschäftsführer Walter Starek
JUVIVO, Ottakringer Str. 54/4.1, 1170 Wien, Tel: +43 1 505 80 62, juvivo@juvivo.at

gefördert durch  **Stadt
Wien** | Bildung
und Jugend

EIN TAG IM FAIR-PLAY-TEAM

ELSA ERZÄHLT

Heute komme ich schon früher ins Büro. Im Winter beginnen wir schon am Vormittag, weil die Tage kürzer sind. Im Sommer, wenn es länger hell ist, arbeiten wir oft erst ab Mittag und sind dann bis spät am Abend draußen unterwegs. Meine Kollegin ist noch auf einem Vernetzungstreffen, dort sitzen verschiedene Organisationen aus dem Bezirk zusammen, zum Beispiel der Nachbarschaftstreff,

OFT SIND ES SO KLEINE DINGE, BEI DENEN MENSCHEN UNTERSTÜTZUNG IM ALLTAG BRAUCHEN.

die Jugendarbeit, die Schulen sind natürlich dabei und auch die Grätzpolizei. Ich mache mir als Erstes einen Kaffee und schaue, ob wir Nachrichten bekommen haben. Ein Klient, der schon länger in Wien lebt, hat mir Fotos eines Behördenbriefs geschickt. Er ist zurzeit alleinerziehend mit drei Kindern, kann aber selbst nicht lesen. Ich mache eine Sprachnachricht für ihn, in der ich ihm den Brief vorlese; beim Amt anrufen kann er dann selber. Oft sind es so kleine Dinge, bei denen Menschen Unterstützung im Alltag brauchen.

Eine Nachbarin hat uns ein Foto ihres T-Shirts geschickt, das sie letzte Woche bei uns bedruckt hat anlässlich einer Siebdruck-Aktion zum 8. März, im Rahmen der Wiener Frauenwoche. Es gab Superheldinnen und noch andere feministische Motive, die konnten auf Stoff gedruckt werden, das kam richtig gut an und wir hatten wirklich viele Besucher*innen und sind fast nicht nachgekommen mit dem Drucken.

Gemeinsam mit meiner Kollegin packen wir unsere Rucksäcke für den Mobildienst. Wir haben immer viel Informationsmaterial mit, falls Menschen zum Beispiel eine Bera-

tungsstelle brauchen oder sich engagieren wollen. Wenn es kalt ist, haben wir auch Thermoskannen dabei, damit wir frierenden Menschen einen warmen Tee anbieten können. Heute gehen wir bei unserer Mobilrunde als Erstes über die Meidlinger Hauptstraße. Dort treffen wir eine Frau, die bettelt. Sie kennt uns schon. Mit ihr ist es meistens recht lustig, sie hat

einen guten Schmah. Wir geben ihr einen Tee und fragen nach, ob sie es geschafft hat, in der Notschlafstelle unterzukommen. Als

Nächstes schauen wir bei einer nahegelegenen Kirche vorbei. Dort gibt es Beschwerden, weil sehr viele Kinder am Platz Fußball spielen und die Kirchenmauer als Tor verwenden. Das kann schon mal laut werden und die Sorge um die bunten Kirchenfenster wecken. Gleichzeitig sind die Kinder noch zu klein, um allein in einen anderen Park zu gehen. Wenn sie am Platz bleiben, können die Eltern sie vom Fenster aus im Auge behalten. Wir bringen manchmal einen weichen Ball aus Schaumstoff vorbei, das wird von den Kindern gern angenommen. Heute wird aber nicht Ball gespielt, nur zwei ältere Kids sitzen auf den öffentlichen Fahrradbügeln. Wir sagen Hallo und plaudern. Wir kennen die beiden, sie sind oft bei unseren Parkfesten mit dabei.

Unsere nächste Station führt uns zu einem wohnungslosen Mann, der sich an einem versteckten Ort in Meidling eine richtige kleine Hütte gebaut hat. Sie grenzt an eine Garagenentlüftung und ist dadurch sogar beheizt. Er hat ein Bett und einen Tisch und sogar

eine Art Postkasten gebaut. Die Fläche um die Hütte herum hält er penibel sauber, er räumt auch den Dreck von anderen weg, damit es ordentlich ist – er möchte keine schlechte Nachrede bekommen. „Hütte“ klingt vielleicht ein bisschen romantischer, als sie es in echt ist – sie ist aus Müll gebaut und nur eine sehr behelfsmäßige Unterkunft. Er schläft aber lieber dort, als in einer der überfüllten Notunterkünfte, wo es ihm zu laut und zu voll ist.

Wir schauen vorbei und fragen, wie es ihm geht. Er erzählt, wie er das Hütten-dach geflickt hat, das vor Kurzem wegen des Schnees fast eingestürzt ist.

Unsere Mobilrunde führt uns noch in mehrere Parks. Heute ist dort aber nicht so viel los, es ist einfach noch ein bisschen zu kalt draußen. Wir treffen eine Nachbarin, die gern mit uns gemeinsam ein Picknick im Park organisieren möchte. Ich mache mit ihr aus, dass sie nachher zu uns kommen soll, damit wir über Details reden können: zum Beispiel, ob es Musik geben wird und ob wir unsere Tonanlage mitbringen sollen. Sie ist auch bei einem Gartenprojekt im Bezirk engagiert, begrünt Beete, um die Straßen zu verschönern, und veranstaltet gern Feste, bei denen alle mit dabei sein können. Zurück im Büro bereite ich auch die Papiere vor, die wir brauchen, um eine Veranstaltung im öffentlichen Raum anzumelden, und setze mich an die Dokumentation für den Tag.

ELSA IST SOZIALARBEITERIN UND ARBEITET SEIT ZWEI JAHREN IM FAIR-PLAY-TEAM. 12.

EIN TAG ALS JUGENDARBEITERIN

PRIYANKA ERZÄHLT

Auf dem Weg in die Arbeit schaue ich auf mein Diensthandy. Eine WhatsApp-Nachricht von Marco, einem Jugendlichen, der regelmäßig zu uns kommt: „Habt ihr heute offen?“ Er fragt, ob er später vorbeikommen kann, um seinen Lebenslauf zu aktualisieren. Ich schreibe ihm zurück, dass er gern kommen kann. Außerdem habe ich mehrere Sprachnachrichten von Nahid. Sie erzählt von einem Jungen, mit dem sie gerade viel Zeit verbringt, und davon, dass sie nicht so recht weiß, wie sie das Ganze einordnen soll. Es geht um Erwartungen, um Unsicherheiten und darum, wie schnell sich Dynamiken verändern können. Nahids Eltern erlauben gerade nicht, dass sie zu uns in den Jugendtreff kommt, sie sind recht streng und wollen, dass Nahid zu Hause mehr mithilft. Der Kontakt findet deshalb über das Handy statt. Ich höre mir die Nachrichten an und frage sie, ob sie kurz telefonieren möchte. Wir sprechen eine Weile, sie erzählt von ihrer Woche, von der Schule und davon, was sie gerade beschäftigt. Ich höre zu, stelle zwischendurch Fragen. Auch wenn wir uns nicht persönlich sehen, bleiben wir so in Kontakt.

In der Einrichtung angekommen, beginne ich mit der digitalen Jugendarbeit. Für diese Woche haben wir auf Social Media das Thema „Wenn Freundschaften sich verändern“ vorbereitet. Wir posten Umfragen, bei denen wir sehen können, wer wie abgestimmt hat. Das gibt uns oft Anknüpfungspunkte für Gespräche, sei es online oder später im persönlichen Kontakt. Außerdem poste ich unser heutiges Angebot, damit klar ist, wann wir offen haben und was geplant ist.

Während ich noch am Laptop sitze, höre ich, dass jemand ans Fenster klopft. Draußen stehen ein paar Jugendliche, die wissen wollen, ob schon jemand da ist. Sie erzählen von einer Auseinandersetzung, die vor ein paar Tagen passiert ist. Ein Freund von ihnen wollte auf einen anderen Jugendlichen losgehen, nachdem dieser seine Mutter beleidigt hatte. Aus ihrer Sicht ist die Situation eskaliert, weil es um Respekt ging und darum, dass man so etwas nicht stehen lassen kann. Wir sprechen darüber, wie schnell Konflikte hochkochen können und wie schwierig es ist, in solchen Momenten ruhig zu bleiben. Es geht vor allem darum, gemeinsam darüber nachzudenken, was solche Situationen auslösen und welche Folgen sie haben. Solche Gespräche entstehen oft ganz nebenbei und bleiben trotzdem hängen.

Bevor wir offiziell öffnen, setzen wir uns im Team kurz zusammen. Wir sprechen darüber, wie es uns heute geht, was wir geplant haben und ob es Themen oder Jugendliche gibt, die wir im Blick behalten sollten. Manchmal sind es nur ein paar Minuten, aber diese Abstimmung hilft, den Tag gemeinsam zu starten.

Nach und nach beginnt der Clubbetrieb. Die Einrichtung füllt sich langsam. Jugendliche kommen herein, setzen sich dazu, reden, hören Musik oder spielen an der Playstation FIFA. Es wird diskutiert, wer das bessere Team gewählt hat, wer als Nächstes dran ist und warum das letzte Tor eigentlich nicht hätte gezählt werden dürfen. Die Stimmung



PRIYANKA ARBEITET SEIT DREI JAHREN ALS JUGENDARBEITERIN BEI JUVIVO.21.

wechselt zwischen konzentriert, laut und entspannt, oft alles gleichzeitig.

Marco kommt wie vereinbart vorbei, und wir setzen uns zusammen, um an seinem Lebenslauf zu arbeiten. Zwischendurch erzählt er mir, dass er gemerkt hat, wie sehr er sich in den letzten Jahren verändert hat. Er sagt, er sei ruhiger geworden und lasse sich nicht mehr so schnell provozieren wie früher. Wir sprechen darüber, in welchen Situationen ihm das besonders auffällt und wo es noch schwierig ist.

Auch mit anderen Jugendlichen ergeben sich Gespräche. Manche dauern nur ein paar Minuten, andere sind ausführlicher. Es geht um Schule, um Streit mit Freundinnen oder Freunden, um Zukunftspläne oder einfach darum, wie der Tag war. Zwischendurch wird gemeinsam etwas gegessen, jemand fragt nach einem Ladekabel, ein anderer möchte wissen, ob wir

nächste Woche einen Ausflug planen könnten. Der Betrieb ist lebendig, manchmal laut, manchmal ruhig, je nachdem, wer gerade da ist und was für Themen mitgebracht werden. Nicht jedes Gespräch muss tiefgründig sein, und das ist auch okay. Meist macht genau diese Mischung aus Alltag und ernststen Themen den Nachmittag aus. Manches kann einfach so stehen bleiben, ohne dass man es sofort lösen muss. Manchmal machen wir uns mit Jugendlichen ein Beratungsgespräch aus, um etwas in Ruhe besprechen zu können.

Gegen Ende wird es langsam ruhiger. Die Jugendlichen verabschieden sich nach und nach. Wir setzen uns als Team noch einmal zusammen, reden darüber, wie der Betrieb gelaufen ist und was wir aus dem Tag mitnehmen. Danach schreibe ich die Dokumentation und räume ein paar Dinge weg. Heute gab es viele Gespräche, viele kleine und manche große Situationen. Der Tag war dicht, wie eigentlich jeder Tag als Jugendarbeiter*in.

SPIELEN IST EIN KINDERRECHT!

In der Stadt ist es für Kinder oft schwer, Orte zum Spielen zu finden. Es gibt zwar viele schöne Spielplätze, aber den Weg dorthin können Kinder nicht immer allein zurücklegen. Und direkt vor der Haustüre gibt es meistens nur eine Straße mit vielen Autos und zu wenig Platz zum Spielen.

Dabei ist Spielen wichtig für Kinder. Spielen macht Spaß, es ist gesund und notwendig für ihre Entwicklung. Sie lernen dabei, sich geschickt zu bewegen, sich tolle Dinge auszudenken und Sachen mit anderen gemeinsam zu machen. Kinder brauchen Platz und Zeit, um sich ihre eigenen Spiele auszudenken. Kinder, die nicht spielen, werden sogar krank. Spielen ist deswegen ein Kinderrecht in der UN-Kinderrechtskonvention. Kinder brauchen also mehr Platz zum Spielen. Nicht nur auf Spielplätzen, sondern überall in der Stadt.

Deshalb organisiert JUVIVO temporäre Spielstraßen. In einer Spielstraße dürfen keine Autos fahren, sondern der ganze Platz ist für einen Nachmittag nur für Kinder reserviert. Spielstraßen schaffen mehr Platz für Kinder in der Stadt. Sie zeigen Kindern, dass ihre Bedürfnisse genauso wichtig sind wie die von Erwachsenen. Sie fördern gute Nachbarschaft, weil sie dazu beitragen, dass Kinder und Erwachsene, die im Grätzl wohnen, sich kennenlernen und gemeinsam spielen. Spielstraßen zeigen, dass die Stadt ein Ort ist, an dem sich alle wohlfühlen können. JUVIVO hat mit dem Projekt „Spielerisch unterwegs“ Spielstraßen in viele Wiener Bezirke gebracht. Mehr Informationen zu Spielstraßen finden sich in unserem Pixi-Buch oder auf unserer Homepage.

JUVIVO.03: UNSERE STIMME ZÄHLT!

Mit dem Projekt „Jugendparlament“ wird Beteiligung in unserer Stadt lebendig. Gemeinsam mit Schüler*innen der zweiten Klassen der Mittelschulen im dritten Bezirk gestalten wir, das JUVIVO-Team aus dem dritten Bezirk, Workshops rund um Mitbestimmung und Partizipation. Dabei geht es nicht nur um demokratische Werte und Vorstellungen: Die Jugendlichen erleben, dass ihre Stimmen zählen – im Grätzl, im Bezirk und in der Stadt, in der sie leben. Bereits in der Vergangenheit wurden aus ihren Ideen Projekte im öffentlichen Raum umgesetzt, die den Alltag vieler Menschen verbessert haben. Auch an den Schulen selbst konnten Veränderungen angestoßen werden, ebenso wie Aktivitäten und Ausflüge, die im regulären Schulbetrieb nicht möglich gewesen wären. Mit Freude, Mut und Kreativität zeigen die Schüler*innen, wie viel Gestaltungskraft in ihnen steckt und dass sie Dinge bewegen wollen und können.

ALLE KRIMINELL?

EIN FAKTENCHECK

MEDIEN BERICHTEN AUSFÜHRLICH VON JUGENDKRIMINALITÄT UND ZEICHNEN OFT EIN DRAMATISCHES BILD. EIN DIFFERENZIERTERER BLICK IN DIE ZAHLEN ZEIGT JEDOCH: ZWAR STEIGT DIE ZAHL DER MINDERJÄHRIGEN TATVERDÄCHTIGEN, DIE ZAHL DER TATSÄCHLICH VERURTEILTEN JUGENDLICHEN SINKT ABER DEUTLICH.

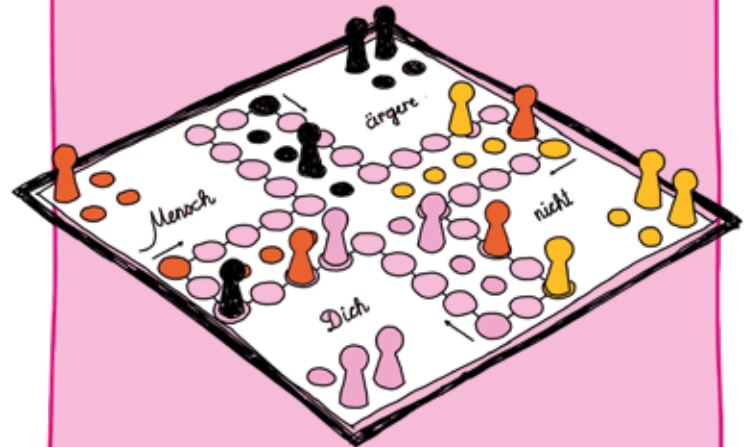
Wichtig ist, einen Unterschied zwischen Anzeigen und Verurteilungen zu machen. In den Statistiken scheinen Personen als Tatverdächtige auf, lange bevor ein Gericht eine Schuld feststellt. Dass es einen Anstieg der Anzeigen gibt, hat mehrere Gründe: Die Anzeigebereitschaft ist gestiegen – Vorfälle, die früher etwa in der Schule intern geklärt wurden, werden heute häufiger angezeigt. Außerdem sind durch gesetzliche Änderungen neue Delikte, vor allem im digitalen Bereich, dazugekommen: darunter Cybermobbing, Sexting oder Hass im Netz. Und seit 2018 werden Delikte zudem mehrfach gezählt, nicht mehr nur verdächtige Personen. Auch das Bevölkerungswachstum trägt zu höheren Zahlen bei; in Wien wohnen schlicht mehr Menschen als früher, dadurch kommt es auch zu mehr Delikten.

Einzelne Fälle, die von den Medien aufgegriffen wurden, erhöhen die gesellschaftliche Aufmerksamkeit für Strafdelikte, die von Jugendlichen begangen werden. Die Forschung zeigt hier klar: Härtere Strafen schrecken Jugendliche kaum ab. Erschreckend ist, dass derzeit über die geschlossene Unterbringung diskutiert wird – also darüber, auch unter 14-Jährige einsperren zu können. Aus unserer Sicht ist klar: Kinder brauchen Unterstützung, keine versperrten Türen!

Wirksam sind stabile Beziehungen, Unterstützung im Alltag, Zukunftsperspektiven und niederschwellige Angebote. Genau hier setzt Jugendarbeit von JUVIVO an. Sie stärkt junge Menschen, begleitet sie in herausfordernden Lebensphasen und trägt wesentlich dazu bei, dass aus riskanten Situationen keine dauerhaften Problemlagen entstehen.

JUVIVO.15: WIR SEHEN UNS IM PARK!

Von Anfang April bis Ende November bietet das Team von JUVIVO.15 Parkbetreuung in insgesamt fünf verschiedenen Parks an. Die Parkbetreuung richtet sich vor allem an Kinder und Jugendliche, schaut aber auch darauf, wie das soziale Miteinander für alle Menschen im Park funktioniert. Wir bringen Spielmaterial mit – Gesellschaftsspiele, Bastelmaterial und Malsachen, aber natürlich auch ganz viele Ideen für Bewegungsspiele.



Auch Zirkustage veranstalten wir jedes Jahr. Nicht selten entstehen während des zwanglosen Beisammenseins Gespräche über Themen wie Freizeitgestaltung, Schule, Familie, Liebe, Sexualität und vieles mehr. Da viele Familien in den Parks anzutreffen sind, ist es mittlerweile keine Seltenheit, dass in diesem Rahmen vermehrt auch beratende Elternarbeit stattfindet. Im Park kommen viele Menschen zusammen. Egal ob es um Spiel und Freizeit oder um ernste Themen geht – wir sind verlässlich da und unterstützen!

JUVIVO.03: TEERUNDEN IM WINTER

Teerunden sind ein fester Bestandteil der aufsuchenden sozialen Arbeit des FAIR-PLAY-TEAMS in den Straßen und Plätzen des dritten Bezirks. Wir sind draußen unterwegs und bieten allen, die es brauchen, eine Tasse heißen Tee an. Vor allem für Menschen, die wohnungslos sind oder betteln, ist das ein wichtiges Angebot: Tee dient nicht nur dazu, Menschen, die stundenlang in der Kälte waren, aufzuwärmen, sondern bietet auch oft Anlass für Gespräche. So können wir nachfragen, ob medizinische Hilfe, eine Unterkunft oder Verpflegung benötigt wird. Wir können in diesem Fall an eine zuständige soziale Einrichtung weitervermitteln und haben Informationen zu Essensausgaben, kostenloser medizinischer Versorgung und Notunterkünften in vielen Sprachen dabei. Wenn wohnungslose Menschen eine Unterkunft benötigen, leiten wir sie an die zuständigen Stellen weiter und helfen ihnen bei der Suche. Wir haben schon viele Schlafplätze vermittelt, manchmal sogar dauerhafte Wohnungen gefunden. Manchmal aber fühlen sich Menschen einfach nur einsam und brauchen schlichtweg nur ein Gespräch und etwas Humor.



JUVIVO.15: WIR HELFEN DABEI, EINEN SCHLAFPLATZ ZU FINDEN

Im vergangenen Jahr ist uns vom FAIR-PLAY-TEAM bei unseren Mobilrunden aufgefallen, dass wir zunehmend wohnungslose Menschen im öffentlichen Raum antreffen. Deshalb haben wir unsere Arbeit in diesem Bereich intensiviert. Das Leben auf der Straße ist hoch belastend, die Problemlagen sind komplex und gehen häufig mit psychiatrischen Auffälligkeiten einher, was den Gesprächseinstieg erschwert. Durch eine lebensweltorientierte und wertschätzende Gesprächsführung sowie regelmäßigen Kontakt und intensive Beziehungsarbeit konnten wir uns einen vertrauensvollen Zugang zu den Menschen eröffnen und uns einen guten Überblick über ihre Situation und Bedarfe verschaffen. Dank enger Vernetzung und gelingender Zusammenarbeit mit anderen Streetwork-Einrichtungen konnten mehrere Menschen erfolgreich in passende Hilfesysteme vermittelt werden. Angesichts aktueller Kürzungen im Sozialbereich blicken wir jedoch mit großer Sorge auf 2026 und befürchten einen Anstieg obdachloser Menschen im öffentlichen Raum.

.....

WIE STELLST

DU DIR

EINEN SCHÖNEN

ÖFFENTLICHEN

RAUM

IN WIEN

VOR?

DARÜBER, WAS EIN GUTES STADTBILD UND EINE SCHÖNE UND LEBENSWERTE STADT IST, WURDE IMMER WIEDER DISKUTIERT. WIR HABEN DIE WAHREN EXPERT*INNEN, NÄMLICH DIE MENSCHEN, DIE IN DER STADT LEBEN, GEFRAGT: WIE SCHAUT EIN WIEN AUS, IN DEM DU GERNE LEBEN WILLST?

JUVIVO: Wir von JUVIVO sagen, ein Stadtbild ist dann gut, wenn hier viele verschiedene Menschen Platz finden. Wenn klar ist, dass alle hierher gehören, egal woher sie kommen. Wenn es genug Platz für Kinder zum Spielen gibt und genug Platz, damit Jugendliche sich austoben können. Genug kostenfreie und frei zugängliche Rückzugsmöglichkeiten, aber auch ausreichend Raum für Bewegung. Wenn draußen niemand Angst haben muss, nicht vor Belästigung, nicht vor Gewalt und auch nicht vor rassistischen Kontrollen. Wenn Menschen sich draußen erholen, sich kennenlernen oder einfach nur sitzen und dem Treiben zuschauen können.

HAMZA (13): Ich mag's, wenn es draußen warm ist, dann sind mehr Freunde im Park. Aber wir treffen uns auch im Winter, wenn es kalt ist. Wir spielen Fußball, wir erzählen uns, was gerade los ist im Park, wenn wir uns ein paar Tage nicht gesehen haben. Das mag ich. Wenn viele meiner Freunde da sind. Der schönste Park ist, wo alle immer Platz haben. Buben und Mädchen und auch alte Menschen. Wo für alle, die spielen wollen, genug Möglichkeiten da sind. Fußball und Basketball. Und Bänke zum Sitzen. Ohne dass sich irgendjemand aufregt, weil es zu laut ist oder dass jemand anderes zuerst da gewesen sei, und man darum streiten muss. Wo auch alle gemeinsam darauf schauen, dass es immer sauber ist, und freundlich zueinander sind. Wo wir uns treffen und zueinander sagen können: „Mir geht's gut. Wie geht's dir?“ So stelle ich mir das am liebsten vor.

RADI (51): Schön ist, wenn ich hier sitzen kann und schauen und es ist warm ... oder kalt, das geht auch, muss gehen. Aber warm ist natürlich besser. Und dann sitze ich hier und trinke ein Bier und schaue und stelle mir alles Mögliche vor. Denke über mein Leben nach. Das finde ich schön, dass es mitten in der Stadt so einen Ort gibt wie diesen Park, in dem ich sitzen und nachdenken kann. Da gehe ich morgens raus aus der Notunterkunft und gehe in den Park gleich ums Eck und weiß, der ist nicht weit weg und wartet auf mich. Dort kann mir nichts passieren. Dann sitze ich und manchmal kommen mich Freunde besuchen und manchmal ist der Park auch voller Menschen und ich unterhalte mich mit dem einen oder anderen davon. Einfach so. Es ist immer was los. So stelle ich mir das vor. Einen Ort zu haben, an den ich gehen kann, der auf mich wartet und wo ich sein und bleiben kann, ohne dass irgendjemand irgendetwas von mir erwartet.

AJDA (42): Ich finde eine Stadt schön, in der es viel Grün gibt, viele freie Flächen, die man konsumfrei nutzen kann, um draußen Zeit zu verbringen und alleine oder mit seinem Hund oder mit Freunden zu spazieren und zu verweilen. Weniger Autos mit ihrem Gestank und Lärm wären toll, und besser ausgebaute Öffis, damit man gut und stressfrei seine Wege durch die Stadt bewerkstelligen kann. Wenn's nach mir geht, dürften es gern viel weniger Touristen sein, in manchen Stadtteilen ist alles total überfüllt mit Massen an Touristen, und man kommt sich schon wie in einem Freilichtmuseum vor. Schön fände ich es auch, wenn es mehr Angebot für obdachlose Menschen geben würde. In Ulm gibt's so portable Tiny Houses im Öffentlichen Raum, die Menschen als sichere, warme und saubere Notunterkunft nutzen können, wenn sie das brauchen. Das würde ich mir für Wien auch wünschen.

.....

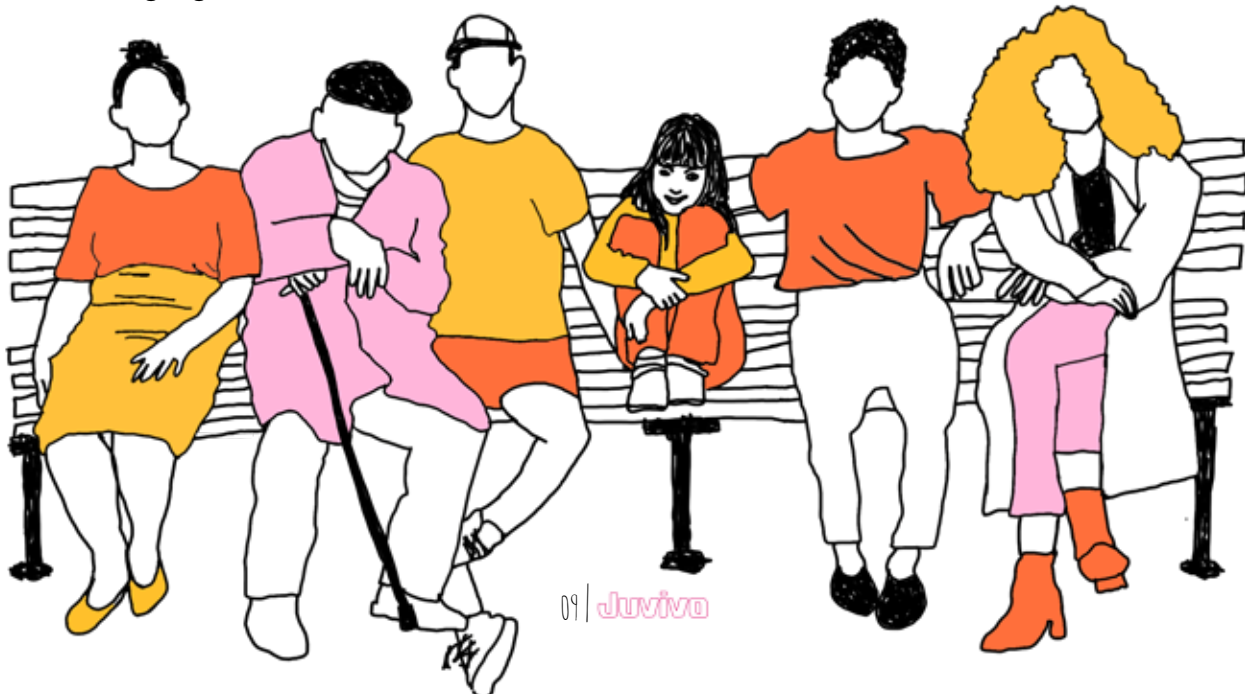


AZAD (23): Ich bin noch nicht so lange hier. Naja, oder wie lange ist lange? Die Zeit vergeht so schnell. Seit drei Jahren. Als ich nach Wien gekommen bin, habe ich nichts gekannt, habe die Sprache nicht gesprochen. Es war nicht leicht. Im Park sein, draußen unterwegs sein und mit anderen zu sprechen, hat mir sehr geholfen. Heute spreche ich wie ein Österreicher, oder? Nein, Scherz, ich mache noch Fehler, Aber nicht mehr so viele. Drum stelle ich mir eine schöne Stadt genau so wie Wien vor: Wo es draußen Parks und Plätze gibt, wo man hingehen kann und Menschen trifft, die einen verstehen, die so sind, wie man selbst. Aber auch anders. Denen man auch Fragen stellen kann, ohne dass man gleich dafür verarscht wird. Ich bin gerne hier, es ist schön hier. Wien hat so viel. Am schönsten ist die Stadt aber, wenn man draußen reden kann und verstanden wird, auch wenn man selbst vielleicht nicht gleich versteht. Dass die anderen sich Zeit nehmen. Und natürlich auch, wo man fortgehen und feiern kann, ohne dass man viel Geld braucht. So ist eine Stadt auch schön. Wien hat das oft, es könnte aber noch viel mehr geben: Wenn man nicht überall Geld braucht, wenn man bei Sachen dabei sein kann, ohne dass es viel kostet. Wenn die Stadt für alle da ist, ohne dass sie dafür immer Geld brauchen. Einfach so. Das ist schön.

RICARDA (31): Ich stelle mir ein schönes Draußen auto-frei vor, mit viel Raum für Grün, ganz nach dem Vorbild der Superblocks Barcelonas. Dort sieht man erst, wie viel Stadtfläche eigentlich an Autos verschwendet wird und wie sehr das innerstädtische Leben und damit auch das zwischenmenschliche Beisammensein aufblühen kann, wenn der öffentliche Raum tatsächlich als solcher genutzt wird, abseits von Abgasen, Parkplätzen und Verkehrslärm. Den idealen öffentlichen Raum sehe ich als Verlängerung des eigenen Wohnzimmers, der so neue Interaktionsmöglichkeiten schafft und die Stadt lebendiger gestaltet.

CHRISTINE (76): Sonnig, mit Menschen. Das ist schön. Was zu schauen habe ich gerne. Am liebsten viel Verschiedenes. Ich mag's bunt. Und wenn draußen die Kinder spielen und die Leute flanieren, dann fühl ich mich wohl. Dann ist mir nicht langweilig. Ich bin ja schon lange Pensionistin und trotzdem immer unterwegs, damit mir nicht fad wird. Ich geh gern, aber ich sitz auch gern draußen, wenn's warm ist, und ich schau gern. Da ist mir am wichtigsten: ein bisschen Abwechslung.

SHIRIN (36): Ich habe immer viel zu tun: Kinder zur Schule bringen, Haushalt, zweimal die Woche arbeiten gehen, um zusätzlich Geld zu verdienen, und dann noch Deutschkurs und auch mal zum Arzt. Da ist es gut, wenn alles schnell geht. Eine schöne Stadt, das ist, wenn ich rausgehe und schnell wo hinkomme, aber auch schnell wieder heimkomme. Einkaufen gehen, Schule, Arbeit, Behörden, alles nur fünf Minuten weg. Am besten zu Fuß. Und der Park für die Kinder zum Spielen gleich vor dem Fenster, damit ich sie sehe und rufen kann, wenn sie unten spielen sind. Das finde ich gut. Und wenn die Menschen draußen freundlich sind und Rücksicht nehmen aufeinander, auch wenn es schnell gehen muss und man keine Zeit hat. Wenn andere Familien und Freunde gleich hier wohnen, wenn man sich besuchen kann, ohne dass es viel Zeit kostet, das finde ich gut. Es ist immer viel zu tun, wenig Zeit, und trotzdem möchte man auch andere Menschen treffen und plaudern und Spaß haben. In einer schönen Stadt ist das viel an einem Ort und schnell erreichbar, das ist für mich das Wichtigste.



ZUM BEISPIEL 1150



STELL DIR VOR, DU WOHNST IN EINEM BEZIRK, IN DEM JUVIVO TÄTIG IST. ZUM BEISPIEL IN RUDOLFSHEIM-FÜNFHAUS, WO WIR SCHON SEIT 1993 MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN ARBEITEN. WIR UNTERSTÜTZEN ABER NICHT NUR JUNGE MENSCHEN – WIR WOLLEN AUCH DAZU BEITRAGEN, DEN BEZIRK FÜR ALLE BESSER ZU MACHEN.

Unser Jugendtreff liegt in der Huglgasse. Wenn du dort vorbeikommst, siehst du vielleicht durch die Fenster, dass einige Jugendliche es sich auf den Sofas gemütlich gemacht haben. Weiter hinten gibt es eine Küche,

wo vielleicht gerade ein Mittagessen vorbereitet wird, und möglicherweise wird im Keller gerade Tischtennis gespielt. Vielleicht stehen auch gerade ein paar Teenies vor der Tür und warten darauf, dass wir bald aufsperrn.

Unsere Arbeit ist sehr vielfältig: Vielleicht hast du uns schon mal im Park getroffen oder beim Vorbereiten einer Spielstraße oder beim Vermitteln in einem Konflikt im öffentlichen Raum. Da es JUVIVO hier schon so lange gibt, kennen wir den Bezirk und die Menschen, die darin leben, gut. Wir wollen wirklich für alle da sein, die uns brauchen. Viele der Anwohner:innen wissen, dass sie zu uns kommen können, wenn sie konkrete Unterstützung und Hilfe brauchen – zum Beispiel helfen wir auch schon mal beim Ausfüllen von Anträgen, geben Hilfestellung oder begleiten bei Behördengängen. Manchmal geht es aber einfach nur darum, da zu sein und zuzuhören – gerade wenn Menschen sich in einer schwierigen Lebenslage befinden. Solche Beratungsgespräche können entlasten, bestärken und neue Perspektiven aufzeigen.

Wenn du in einen der Parks im Bezirk gehst, kannst du uns dort regelmäßig antreffen – über die Sommermonate sind wir mit der Parkbetreuung mehrmals die Woche im Reithofferpark, im Wienerpark, im Vogelweidpark, im Rohrauerpark und im Johnpark präsent. Auch in der nagelneuen Parkanlage „Auf der Schmelz“ sind wir zu finden. Wir setzen Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche – das heißt, wir bringen Spielideen und viel Material für verschiedenste Spiele mit in den Park. Wir reden auch gerne mit Erwachsenen und interessieren uns grundsätzlich dafür, wie es im Park läuft.

Unser FAIR-PLAY-TEAM ist ebenfalls draußen unterwegs. Wir kümmern uns auch um die Menschen, die das besonders brauchen, zum Beispiel Bettler*innen oder wohnungslose Personen. Ihnen bringen wir im Winter schon mal einen heißen Tee vorbei. Oder wir können sie dabei unterstützen, ein Bett in einer Notschlafstelle zu bekommen. Manchmal sind Anrainer*innen irritiert, wenn sich Menschen, die Drogen konsumieren oder keinen Schlafplatz haben, in ihrem Grätzl aufhalten.

Sichtbare Armut oder Suchterkrankung macht einige nervös, und es gibt viele Vorurteile. Wir versuchen, gegenseitiges Verständnis zu fördern, und bringen Menschen miteinander in Kontakt.

Überhaupt schaffen wir bewusst Gelegenheiten, bei denen sich die Menschen, die im Bezirk leben, begegnen können. Ein Beispiel dafür ist das jährliche Wasserweltfest, bei dem Vielfalt, Austausch und ein gutes Miteinander im Mittelpunkt stehen. Auch beim Volxkino sind wir beteiligt und möchten damit ermöglichen, dass Menschen gemeinsam Kultur erleben und ins Gespräch kommen.

Der 15. Bezirk ist ein vielfältiger, dicht besiedelter Bezirk, in dem unterschiedliche Wertvorstellungen und Lebenskonzepte aufeinandertreffen. Und es ist ein freundlicher und sehr lebendiger Bezirk. Wir von JUVIVO.15 freuen uns, dass wir diese Vielfalt und Lebendigkeit schon so lange begleiten dürfen und weiterhin dazu beitragen können, den Bezirk für alle Menschen hier ein Stück weit lebenswerter zu machen.

JUVIVO.12: JETZT WIRD'S BUNT!

Graffiti sind fast überall in der Stadt zu entdecken und machen sie an vielen Stellen hübscher und bunter, aber: „Wie funktioniert das überhaupt und wo darf ich es ganz legal machen?“ Dieser Frage ist das FAIR-PLAY-TEAM aus dem zwölften Bezirk zusammen mit der Abschlussklasse der MS Steinbaurgasse unter Anleitung eines professionellen Graffiti-Artists auf den Grund gegangen. Den Schüler*innen wurden die technischen Grundlagen, aber auch die historischen und rechtlichen Gegebenheiten dieser Kunstform aus der Spraydose nähergebracht. Die teilnehmenden Schüler*innen fanden das alles superspannend, aber am spannendsten war dann natürlich das Sprühen selbst. „Entspannt in die Ferien“ war der Schriftzug, den sie mit Feuereifer die gesamte Wand entlang gemeinsam gestalteten. Die vier Stunden Graffiti-Workshop vergingen wie im Flug, und so gut wie alle Teilnehmenden waren sich danach einig, dass sie sich bald wieder als Graffiti-Künstler*innen versuchen wollten. Natürlich nur an einer der Wiener Wände, wie sie beispielsweise im Haydn Park oder dem Skatepark Linse oder an anderen Orten genau für derlei Mitgestaltung im öffentlichen Raum von der Stadt zur Verfügung gestellt werden.

JUVIVO.06: CHILL-OUT-MITTAGSANGEBOT

Das Chill-out-Mittagsangebot richtet sich vor allem an Schüler*innen der umliegenden Schulen, steht aber auch allen anderen Kindern und Jugendlichen im Bezirk offen. Viele Schüler*innen müssen zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht die Schule verlassen, können in der Zeit aber nicht nach Hause fahren.

Dreimal pro Woche gibt es deshalb bei uns kostenloses warmes Mittagessen und einen gemütlichen Aufenthaltsraum. Wir versuchen einfache, gesunde Gerichte zuzubereiten, was manchmal eine Herausforderung ist, da oft viele Besucher*innen kommen und der Hunger groß ist. Lebenshaltungskosten steigen, viele Familien können sich keinen Hort und auch kein richtiges Frühstück leisten – bei uns soll niemand hungrig hinausgehen.

Von den Jugendlichen hören wir immer wieder, wie toll sie es finden, dass es etwas Warmes bei uns gibt, und dass sie dieses Angebot gezielt nutzen, um bei uns etwas Richtiges zu essen zu bekommen. Auch wenn wir für alle einen vollen Teller haben, ist uns wichtig, dass es beim Chill-out um mehr als ums Essen geht. Es ist auch ein Angebot, bei dem alle Altersgruppen zusammenkommen, gemeinsam Zeit verbringen und sich erholen können. Bei uns können sie sich aufwärmen, Hausaufgaben machen, Tischfußball oder Billard spielen – und vor allem ist immer Zeit für ein gutes Gespräch.

FATIMA, VALENTINA UND MIRA ERZÄHLEN

FATIMA UND VALENTINA SIND VIERZEHN, MIRA IST FÜNFZEHN JAHRE ALT. SIE NEHMEN REGELMÄßIG AN ANGEBOTEN VON JUVIVO TEIL. WIR HABEN MIT IHNEN DARÜBER GESPROCHEN, WAS SIE GERADE BESCHÄFTIGT.

Wir gehen alle drei in eine Mittelschule in Wien. Valentina ist in Österreich geboren und ihre Großeltern leben in Bosnien, sie spricht auch Kroatisch. Fatima ist mit ihren Eltern aus Syrien nach Wien gekommen, als sie noch ein Baby war. Und Mira ist auch mit ihren Eltern aus Syrien nach Wien gezogen, sie war dann in Wien im Kindergarten.

Die Schule finden wir okay. Manche Lehrer sind nett. Manche sind schon rassistisch und sie behandeln uns manchmal komisch. Wir wollen nicht, dass uns ein Lehrer die Hand auf die Schulter legt. Und einer nennt uns immer Mausi und gibt uns süße Spitznamen, das ist unangenehm. Er redet auch komisch, wenn jemand Kopftuch trägt oder mehr Gewicht hat, das darf er eigentlich nicht. Sonst ist die Schule aber eh gut.

Was wir nicht gut finden, ist, dass bald dieses Kopftuchverbot kommen soll. Das finden wir nicht okay, weil jeder darf doch anziehen, was er möchte, und man darf doch eigentlich aussehen, wie man will. Wenn meine Religion sagt, dass ich ein Kopftuch tragen soll, dann ist das doch meine eigene Entscheidung, was ich mache. Wir akzeptieren ja auch andere Religionen, alle sollen das selbst entscheiden dürfen.

Wir sind dann ja eh schon älter, aber Fatimas Schwester ist schon traurig, weil

sie ist noch nicht vierzehn und sie trägt ein Kopftuch. Und wir denken, sie wird dann in der Schule gemobbt werden, wenn sie es abnehmen muss. Oder sie wird wahrscheinlich von den Jungs beschimpft werden. Wenn man zuerst ein Kopftuch getragen hat und es dann nicht mehr trägt, dann wird man von den Jungs ausgelacht. Dafür fühlt sich Fatimas Schwester nicht bereit.

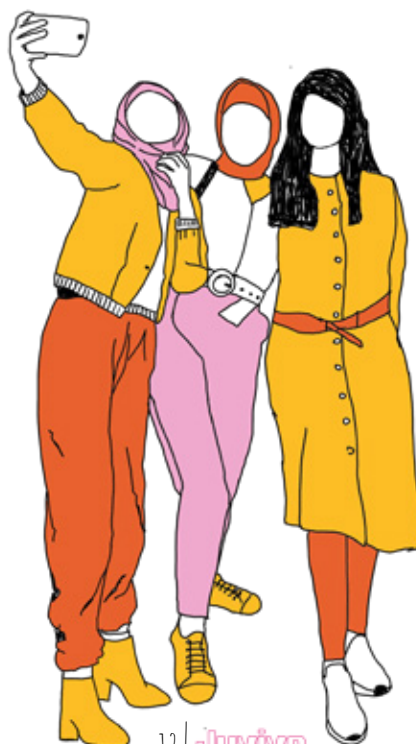
Zwei von unseren Freundinnen sind mit den Eltern nach Syrien zurückgegangen. Eine davon war Miras beste Freundin. Wir vermissen uns so sehr und reden fast jeden Tag miteinander. Wir schicken uns oft Videos über Insta oder Fotos von den Sachen, die wir zusammen gemacht haben. Am Anfang wollten sie am liebsten wieder zurückkommen, aber jetzt reden sie nicht mehr so viel darüber. Sie gehen gar nicht in die Schule. Miras Freundin verbringt ihre Zeit eigentlich mit der Familie. Früher hat sie nicht so gerne gekocht, jetzt hilft sie ihrer Mutter jeden Tag beim Kochen. Sie trägt auch anderes Gewand als

früher. Ihre Schwester macht aber Pläne, sie träumt davon, ein Kosmetikstudio zu eröffnen. Es war ein bisschen schwer für uns, als sie weg war. Wir waren jeden Tag gemeinsam draußen und unsere Eltern kannten sich auch gut, aber jetzt ist sie halt weg.

Manchmal fragen Lehrer, ob wir auch nach Syrien gehen. Unsere Eltern überlegen schon, ob wir das machen sollen. Weil hier kennen sie nicht so viele Leute, aber in Syrien sind alle unsere Verwandten. Unsere Eltern vermissen natürlich ihre Eltern und alles. Aber wir Kinder lernen ja hier, wir sind seit der Kindheit hier und wir sind auch daran gewöhnt, hier zu sein. Und die Schule und die Zukunft sind hier auch besser für uns. Und deshalb denken unsere Eltern noch darüber nach, ob wir zurückgehen oder nicht. Valentinas Oma und Opa leben in Bosnien und sie vermisst sie auch sehr. Sie kann sie aber auch hin und wieder besuchen fahren, das ist leichter.

In der Zukunft wollen wir alle drei noch weiter in die Schule gehen. Also, Fatima wollte eigentlich eine Lehre machen. Aber ihre Lehrer haben gesagt, ihre Noten sind so gut, sie darf nicht aus der Schule verschwinden. Die haben ihren Vater am Elternsprechtag überredet, dass sie weiter in die Schule gehen soll. Das ist eh nett, aber eigentlich wollte sie das nicht. Jetzt will sie auch aufs BORG gehen und später eine Ärztin werden. Valentina möchte auf eine HASCH gehen und irgendwann in einem Büro arbeiten. Und Mira möchte auf eine HTL gehen und dort über Medizin und Informatik lernen.

Was uns noch wichtig ist? Das mit dem Kopftuch ist uns besonders wichtig. Wir wollen selbst entscheiden können.



HINSCHAUEN UND DRANBLEIBEN

IN VIELEN ZEITUNGEN WAR IM LETZTEN JAHR WIEDER HÄUFIG VON SOGENANTEN „JUGENDBANDEN“ DIE REDE – VON SCHLÄGEREIEEN, KRIMINALITÄT UND GEWALT. WIR ARBEITEN MIT SOLCHEN JUGENDLICHEN. UND WIR FINDEN, DASS ES SICH LOHNT, GENAUER HINZUSCHAUEN.

Für manche Jungs, die zu uns kommen, ist Gewalt ein Bestandteil ihres Alltags. Viele haben gelernt, ihre Konflikte allein durch Gewalt zu lösen. Manchmal schließen sie sich zusammen, um sich stärker zu fühlen und bedrohen andere, manche werden straffällig. Aber wer nur auf die Eskalation blickt, übersieht, was dahintersteckt – und was an Veränderung möglich wäre.

Wenn neue Gruppen dieser Jungs bei uns auftauchen, geschieht das selten geräuschlos. Sie treten laut ein, testen Grenzen, provozieren. Sie prüfen: Seid ihr gegen uns – oder mit uns? Beziehung beginnt oft mit einem Kräftemessen. Wir diskutieren viel darüber, was in unseren Einrichtungen möglich ist – und was nicht. Gleichzeitig senden wir ein klares Signal: Ihr seid willkommen. Wir wollen, dass ihr hier seid. Aber wir wollen auch, dass es bei uns für alle sicher bleibt.

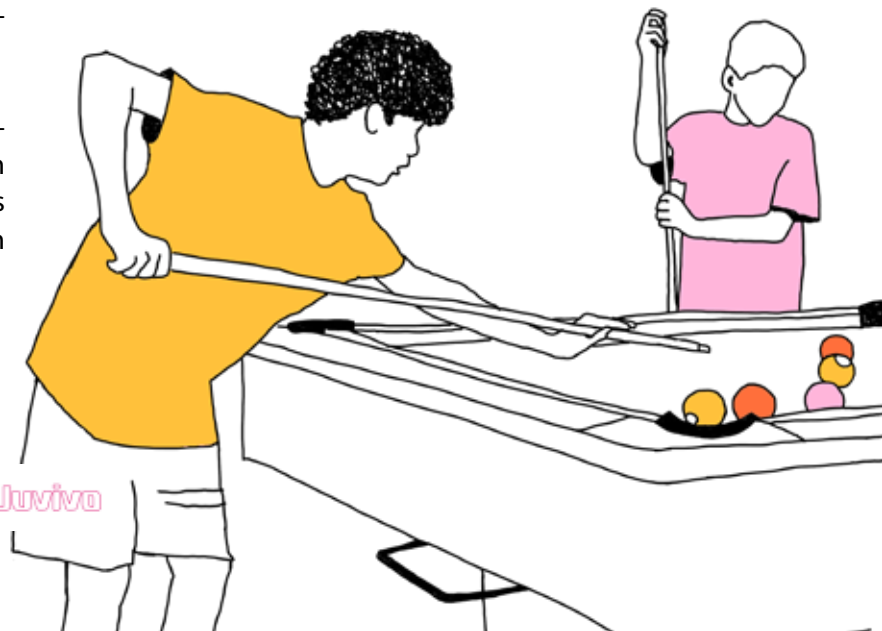
Gemeinsam gehen wir kleine Schritte. Einmal wird ein Diensthandy gestohlen, ein andermal eine Jacke von einem Jugendlichen. Oder etwas wird kaputt gemacht. Wir arbeiten daran, darüber zu reden, was schiefgelaufen ist. Wir bleiben dran. Es ist mühsam, manchmal frustrierend. Es ist uns wichtig, nicht vorschnell aufzugeben. Wir versuchen gemeinsam Wege zu finden, wie man etwas wiedergutmachen kann. Eine Gruppe von Jungs hilft uns beim Ausmalen. Eine Jacke wird zurückgegeben. Etwas wiedergutzumachen, ist eine neue Erfahrung.

Wir lernen uns gegenseitig kennen. Bei einem gemeinsamen Fotoprojekt wird ein Herz um unseren Billardtisch gemalt. Zwei Jungs erzählen davon, dass sie in Damaskus auch immer Billard gespielt haben. Der Billardtisch in unserem Jugendtreff lässt ein Stückchen Heimat in ihnen wach werden. Wir hören auch, was schwierig war in Damaskus, von alltäglicher Gewalt auf der Straße, von Fluchtgeschichten. Die Jugendlichen erleben, dass sich Konflikte auch anders lösen lassen, dass wir an ein

friedliches Miteinander glauben. Verständnis und Vertrauen wachsen auf allen Seiten.

Gleichzeitig erleben wir viel Frustration. Selbst wenn es Jugendlichen gelingt, sich zu stabilisieren, fehlen oft Perspektiven: zu wenige Ausbildungsplätze, keine verfügbaren Schulplätze, kaum Kurse, die sie besuchen dürfen. Wer ständig hört, was er nicht kann, glaubt es irgendwann selbst. Wir arbeiten bewusst daran, Kompetenzen zu stärken. Wir schauen: Was kannst du gut? Einer aus der Gruppe schafft es, auch in schwierigen Situationen beruhigend auf die anderen einzuwirken. Unsere Arbeit dreht sich auch um Vorstellungen von Männlichkeit. Viele der Jungs haben gelernt: Respekt bekommt, wer laut ist, wer zuschlägt, wer keine Schwäche zeigt. Wir sprechen darüber, was Stärke noch bedeuten kann. Wie kann ich auf mich selbst aufpassen, ohne anderen wehzutun? Wie kann ich ohne Gewalt Grenzen setzen? Wir zeigen, dass es eine Stärke ist, die Gruppe beruhigen zu können.

Einmal klingelt das Telefon, einer aus der Gruppe ist dran. „Tut mir leid wegen gestern“, sagt er. „Ich bin wegen etwas anderem sehr aggressiv geworden. Die Aggression ist auch auf dich übergeschwappt. Das wollte ich nicht.“ Solche Sätze stehen in keiner Schlagzeile. Aber sie zeugen von Entwicklung. Wer nur von „Jugendbanden“ spricht, verpasst einen großen Teil der Geschichte. Hinter jeder Eskalation stehen Biografien, Verluste, Sehnsucht nach Zugehörigkeit – und Fähigkeiten, die gesehen werden wollen. Unsere Erfahrung ist: Wenn man Menschen Räume gibt, Verantwortung zutraut und konsequent dran bleibt, dann entstehen nicht Probleme, sondern Perspektiven.



VON HIP-HOP, VHS-KASSETTEN UND ZUSAMMENHALT

JUGENDARBEIT UND JUGENDKULTUR GEHEN HAND IN HAND – JUGENDARBEIT SCHAFFT RÄUME, ODER BESSER GESAGT FREIRÄUME, FÜR KREATIVITÄT, SELBSTFINDUNG UND AUSDRUCK. SIE UNTERSTÜTZT KINDER UND JUGENDLICHE SOMIT BEIM SUCHEN UND FINDEN VON GEMEINSCHAFT, VERBUNDENHEIT UND KREATIVEM AUSDRUCK.

Besonders deutlich zeigt das die Geschichte von Bobi und unserem JUVIVO Jugendtreff im 9. Bezirk – aber starten wir doch am Anfang!



Begonnen hat alles in den frühen 2000ern mit einer VHS-Kassette über den internationalen Tanzwettbewerb „Battle of the Year“, die den zwölfjährigen Bobi für die Tanzsportart Breaking (die früher auch von Personen außerhalb der Szene als Breakdance bezeichnet wurde) und Hip-Hop begeistert hat. So ziemlich zur gleichen Zeit hat er von Freund*innen erfahren, dass der Jugendtreff JUVIVO im neunten Bezirk Breaking-Trainings im WUK organisiert, und somit war der Grundstein für Bobis Tanzleidenschaft bzw. Breaking-Karriere gelegt.

Einmal die Woche wurde abends trainiert – JUVIVO hat die Räumlichkeiten im WUK organisiert, finanziert, sich um die Verpflegung gekümmert und Veranstaltungen und Battles organisiert. Das Training war offen und zugänglich für alle – es wurde trainiert, aber es wurden auch Freund*innenschaften geschlossen. Bald sind die Jugendlichen, darunter auch Bobi, in die Organisation und Verwaltung der Breaking-Trainings miteinbezogen worden. Sie haben die Verantwortung über die Räumlichkeiten bekommen und in weiterer Folge auch bald selbst Battles veranstalten können. Durch das Breaking im WUK haben sich

Gruppen, sogenannte Crews, gebildet – und Bobi war mit „seiner“ Crew wirklich sehr erfolgreich: 2016 gewannen sie das „Battle of the Year Central Europe“ in der Schweiz, den Wettbewerb, der ihn auf VHS-Kassette als Kind nachhaltig beeindruckt und zum Breaking gebracht hatte.

Heute ist Bobi 36 Jahre alt, verheiratet und hat eine Tochter. Dem Breaking, und auch JUVIVO, ist er aber weiterhin treu geblieben. Er arbeitet nun selbst als Sozialpädagoge in einer teilbetreuten Wohngruppe mit Kindern und Jugendlichen und sagt, dass er ohne JUVIVO diesen Beruf nicht ergriffen hätte: „Die Jugendbetreuer*innen bei JUVIVO, wie Musti, Selda, die beiden Michis, sind damals wie auch heute meine Vorbilder, wenn es um Jugendarbeit geht, sie haben mir unglaublich viel gegeben. Dadurch, dass wir als Jugendliche dann auch selbstverwaltet Breaking-Trainings organisieren, Workshops anleiten und Veranstaltungen machen konnten, habe ich auch indirekt enorm viel Praxis für meine spätere sozialpädagogische Ausbildung mitbekommen. JUVIVO hat mir da wirklich viel für meinen weiteren Weg mitgegeben und ist immer noch einer meiner ‚Safe Spaces‘.“

Bobis Leidenschaft für Hip-Hop und Breaking ist bis heute ungebrochen. JUVIVO und auch andere Jugendver-

eine haben ihm und anderen Jugendlichen eine Plattform geboten, wo sie sich ausleben und trainieren konnten, wo sie die Möglichkeit hatten, sich zu entwickeln. „Diese Kultur, das Breaken, war ein Kompensationsmittel, wie man dem Alltag, oder den sozial ungerechten Umständen, die man erleben musste, entkommen kann.“ Bobi, der eigentlich Zlatomir heißt, ist Roma und kam damals mit seinen Eltern von Serbien nach Österreich. Durch Hip-Hop und das Breaken hat er erfahren, dass es egal ist, woher du kommst oder an was du glaubst. „Es geht darum, was für einen Beitrag du für die Community leistest, ob du Spaß hast, es dich erfüllt. Es geht sehr viel um Gemeinschaft und Miteinander – hinter jeder und jedem starken Tänzer*in steht eine starke Crew –; alleine addiert

„DIESE KULTUR, DAS BREAKEN, WAR EIN KOMPENSATIONS-MITTEL, WIE MAN DEM ALLTAG, ODER DEN SOZIAL UNGERECHTEN UMSTÄNDEN, DIE MAN ERLEBEN MUSSTE, ENTKOMMEN KANN.“

man, gemeinsam multipliziert man. Natürlich gibt es hin und wieder auch Meinungsverschiedenheiten, aber

dieses gemeinsame Breaken hat uns immer zusammengehalten.“

Bobi breakt noch, besucht immer noch die Trainings im WUK und nimmt auch beratende Funktionen ein – beispielsweise wenn eine Crew, die sich durch die JUVIVO-Trainings im WUK gefunden hat, etwas veranstalten oder einen Verein gründen möchte.

Er sieht, dass sich die Szene verändert hat: „Es ist viel mehr Awareness da, toxische Männlichkeit hat keinen Platz mehr und es gibt glücklicherweise einen großen Zuwachs von weiblichen und queeren Personen. Das sieht man auch bei Veranstaltungen, da wird darauf

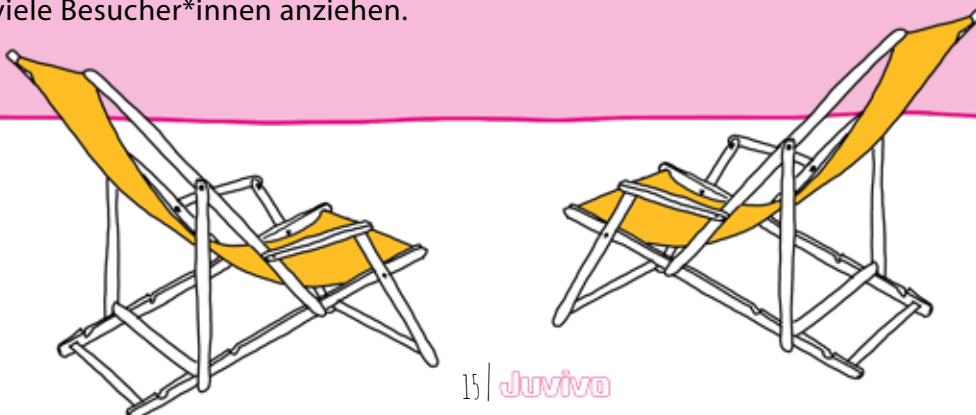
geschaut, dass Gewalt, Sexismus und Homophobie außen vor bleiben.“

Schließlich, sagt Bobi, sei es ihm wichtig, dass JUVIVO, wie so viele andere Jugendvereine, auch in Zukunft nicht untergeht, denn: „JUVIVO hat mir das Leben indirekt auch irgendwie gerettet. Ich habe in der Vergangenheit Kontakt mit Menschen gehabt, die in gewisse andere Milieus, in Kriminalität oder Suchtverhalten reingerutscht sind und da bin ich JUVIVO und generell auch dem Hip-Hop unendlich dankbar, dass sie mich immer wieder davon weggebracht haben.“

Die offenen Breaking-Trainings von JUVIVO gibt es bis heute und sie finden jeweils Dienstag und Donnerstag im Toytopia und im WUK statt. Es kann hier viel ausprobiert werden und dadurch vielleicht ein neuer Grundstein für eine lebenslange Leidenschaft gelegt werden.

JUVIVO.09: EIN PLATZERL FÜR ALLE AM DONAUKANAL

Das Projekt JuvivEULE haben wir, JUVIVO aus dem neunten Bezirk, vor vielen Jahren ins Leben gerufen, um gemeinsam mit Jugendlichen Kunst- und Kulturprojekte am Donaukanal zu entwickeln. Unter dem Siemens-Nixdorf-Steg haben wir einen Container mit einer Plattform davor errichtet – der ideale Ort zum Sitzen, Plaudern und Zusammenkommen. Zu unserer großen Freude wurde der Container bald von Jugendlichen in Selbstverwaltung genutzt, während die pädagogische Betreuung natürlich trotzdem weitergelaufen ist, und nicht nur das: Er wurde auch von ihnen umgestaltet und verschönert! Das hat uns dazu inspiriert, die Idee der JuvivEULE von Grund auf neu zu denken und weiterzuentwickeln, denn die Plattform wird nicht nur von Jugendlichen genutzt: Kinder und Erwachsene nutzen diesen Platz intensiv, um Pausen einzulegen, sich zu treffen, zu feiern und zu musizieren. An lauen Sommerabenden wird auch viel trainiert oder getanzt. Es gibt nun wöchentliche Treffpunkte mit unterschiedlichen Angeboten sowie besondere Aktionen und Projekte, die, eigenständig organisiert oder in Kooperation mit Künstler*innen, Breaker*innen, Musiker*innen und anderen Einrichtungen, viele Besucher*innen anziehen.



„WARUM SCHIMPFST DU MEINE MUTTER?“

JUVIVO.21 GEHT CAMPEN

Der Campingausflug von JUVIVO.21 nach Tulln hat eine Nacht gedauert – angefühlt hat es sich wie ein kleines eigenes Universum, das für 24 Stunden alles intensiver machte: lauter, lustiger, chaotischer – und irgendwie auch näher.

Drei Betreuer*innen, fünfzehn Jugendliche, ein Campingplatz in Tulln und der ehrgeizige Plan, gemeinsam eine gute Zeit zu haben. Dass daraus am Ende ein Mix aus Rauchschwaden, kleinen Machtkämpfen, Nachtabenteuern, Beziehungsarbeit und kollektivem Schlafmangel werden würde, ahnte zu Beginn noch niemand so ganz – außer die Betreuenden natürlich. Aber das hat uns auch nicht abgehalten.

Der Start war typisch Jugendtreff: viel Energie, viele Meinungen und sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie man ein Zelt korrekt aufbaut. Während ein Teil der Gruppe hochmotiviert die Stangen sortierte, diskutierten andere darüber, ob man das überhaupt machen muss. Eine Betreuerin versuchte, die Anleitung zu entziffern, während zwei Jugendliche sehr selbstbewusst irgendwelche Stangerl zusammensteckten, die offensichtlich nicht zusammengehörten.

Am Ende standen alle Zelte. Nicht perfekt, aber stabil genug für eine

Nacht. Und allein dieser Prozess – das gemeinsame Rumwurschteln, das Lachen über Fehler, das gegenseitige Helfen oder auch das Nicht-Helfen – war mehr als nur Aufbauarbeit. Es war Beziehungsarbeit. Aus einzelnen Grüppchen wurde langsam eine Gruppe mit verschiedenen Stärken und Motivationsgraden.

Das Grillen setzte dem Ganzen die Krone auf. Der Plan war einfach: Feuer machen, Essen drauf, genießen. Die Realität: „Wo ist das Feuerzeug?“, „Warum raucht das so?“, „Ist das schon fertig oder einfach nur angekokelt?“, „Warum schimpfst du meine Mutter?“



Der Grill weigerte sich anfangs hartnäckig, das zu tun, was man von einem Grill erwartet. Es wurde gepustet, gewedelt, diskutiert und gebastelt. Mehrere Jugendliche waren überzeugt, sie hätten „die perfekte Technik“. Kurzzeitig war nicht ganz klar, ob wir essen oder ein Rauchsignal nach Wien schicken wollten. Die anderen Grillenden in der Nähe konnten auch ein bisschen aushelfen – unsere Kids haben sehr nett gefragt, mutig!

Und trotzdem: Am Ende hatte jede und jeder etwas auf dem Teller. Vielleicht nicht perfekt gegrillt, vielleicht etwas knuspriger als geplant – aber gemeinsam erarbeitet. Niemand blieb hungrig. Alle saßen zusammen, endlich Ruhe, endlich Essen. Genau in diesen Momenten entsteht Gemeinschaft. Nicht, wenn alles reibungslos läuft, sondern wenn man zusammen improvisiert.

Nach Einbruch der Dunkelheit wurde es nicht leiser – im Gegenteil. Die Nacht brachte eine ganz neue Dynamik. In der Dunkelheit verschwimmen Rollen ein bisschen. Auch die Coolen rücken näher zusammen. Die Lauten werden leiser oder noch lauter. Die Ruhigen erzählen plötzlich bodenlose Witze. Die Betreuer*innen bekommen kollektiv kleine Herzinfarkte, weil die Kids nicht im Zelt sind. Die anderen

Camper*innen bekommen zu wenig Ruhe – sorry, wir bemühen uns!

Am dunklen See, um die anderen am Campingplatz nicht überzustrapazieren, wurden noch Sterne geschaut, Fotos gemacht und Tornadokicks im Sand geübt.

Was wir auch definitiv gelernt haben: Energydrinks und Nachtprogramm sind keine gute Kombination. Obwohl klar kommuniziert war, dass Energydrinks keine gute Idee sind, tauchten plötzlich doch welche auf. Geflüster in den Zelten. Kichern. Blöde Witze. Tiktok-Töne. Reißverschlüsse. „Ich geh jetzt duschen!“ „Jetzt!?!?!?! ... okay, warte!“ Niemand wollte auch nur ans Schlafen denken! Wir Betreuer*innen erinnerten mehrfach an die Nachtruhe. Mit begrenztem Erfolg. Am nächsten Morgen war klar: Der Energydrink-Konsum wird so nicht mehr wiederholt. Auf keinen Fall – das müssen wir ab jetzt deutlicher verhindern. Nicht aus Strafe, sondern aus Selbsterkenntnis. Zu viel Zucker, zu wenig Schlaf und eine ohnehin schon aufgekratzte Gruppe – das ist eine Mischung mit sehr überschaubarem Erholungswert.

Die inoffizielle Regel steht also: Nie wieder Energydrinks auf Campingausflügen. Nie. Wieder.

Und trotzdem war diese eine Nacht unglaublich wertvoll.

Am Morgen sah man Müdigkeit in allen Gesichtern. Aber man sah auch etwas anderes: Verbundenheit. Insider-Witze vom Vorabend. Gemeinsame Erinnerungen. Das Wissen, etwas zusammen erlebt zu haben, das nur diese Gruppe genau so versteht.

Beim Schwimmen im kalten Wasser wurde noch einmal gelacht, geplansch, geblödet. Die Müdigkeit wich für einen Moment purem Spaß. Niemand war Außenseiter. Niemand stand allein. Man motivierte sich gegenseitig, ins Wasser zu springen. Man feuerte sich an. Man wartete, bis alle bereit waren. Einer hat sogar ein bisschen besser schwimmen gelernt.

Beziehungsarbeit passiert nicht nur in Gesprächen. Sie passiert beim Zeltaufbau, wenn man gemeinsam scheitert und

neu beginnt. Sie passiert beim Grillchaos, wenn man teilt. Sie passiert in der Nacht, wenn man merkt, dass man sich aufeinander verlassen kann.

Und sie passiert auch in den kleinen Konflikten – z. B. wenn man über Energydrinks diskutiert oder Streits auflöst, Grenzen klärt und gemeinsam Lösungen findet.

Die Rückfahrt war ruhig. Erschöpft, aber zufrieden. Es war nur eine Nacht in Tulln. Eine einzige. Und doch hat sie gereicht, um aus vielen Einzelnen ein Stück mehr „Wir“ zu machen.

Chaotisch? Absolut.

Wenig Schlaf? Definitiv.

Nie wieder Energydrinks? Ganz sicher.

Aber Gemeinschaftsgefühl? Mehr als vorher.



JUVIVO.06: AUCH WIR SAMMELN PFANDFLASCHEN

Seit Jänner 2025 gibt es in Österreich ein Pfandsystem für Plastikflaschen und Getränkedosen. Da Mülltrennung bei uns schon länger Thema ist, haben wir überlegt, wie wir damit umgehen. Bei uns im Jugendtreff steht im Küchenbereich eine Kiste, in die Pfandflaschen und -dosen gelegt werden können. Wer möchte, kann sich auch welche daraus nehmen – je nach Menge und Interesse wird gemeinsam ausgehandelt, was als fair empfunden wird. Dabei geht es nicht nur um Umwelt und Geld, sondern auch um Gruppendynamik. Manche Besucher*innen legen zusammen, kaufen gemeinsam mit dem Pfand ein und essen anschließend zusammen.



CARE LEAVER*INNEN

MICHAEL KERSCHENBAUER VOM VEREIN „CARE LEAVER ÖSTERREICH“ HAT MIT JUVIVO ÜBER DIE SITUATION VON CARE LEAVER*INNEN IN ÖSTERREICH GESPROCHEN.

JUVIVO: WAS MACHT EUER VEREIN?

Michael: Wir sind ein Selbstvertretungsverein – also ein Verein von Care Leaver*innen für Care Leaver*innen. Das bedeutet konkret, dass wir Menschen, die in der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind oder einen Teil ihrer Kindheit oder Jugend dort verbracht haben, vertreten. Darunter fallen zum Beispiel ehemalige Pflegekinder und auch Personen, die in sozialpädagogischen Einrichtungen, Wohngruppen etc. aufgewachsen sind. Wir vertreten sie und setzen uns für ihre Bedürfnisse und Belange ein. Wir versuchen Unterstützung zu leisten, unter anderem in Form von Peer-Begleitangeboten – das kann beispielsweise die Begleitung zu gewissen Behörden und Hilfe bei Antragstellungen, etwa in den Bereichen Wohnen, Bildung und psychischer Gesundheit, sein. Außerdem machen wir auch viel Öffentlichkeitsarbeit – wir sind in verschiedenen Arbeitsgruppen vertreten, halten unter anderem Workshops ab, sprechen an Fachtagungen und sind laufend im Austausch mit politischen Akteur*innen.

JUVIVO: WAS KÖNNT IHR ÜBER DIE SITUATION VON CARE LEAVER*INNEN SAGEN?

Michael: Care Leaver*innen sind Personen, die in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe oder bei Pflegeeltern aufgewachsen sind und dann, weil sie z. B. 18 Jahre alt werden, die Unterbringung verlassen müssen. Es ist in den Bundesländern unterschiedlich geregelt, wann jemand die Betreuung verlassen muss, zum Teil kann dies mit einem Antrag auch bis zum 21. Lebensjahr verlängert werden. Das wird aber nicht immer gewährt. Es gibt auch keinen Rechtsanspruch darauf, was für viele, die darum ansuchen, einem wahren Glücksspiel gleichkommt. Nach dem Auszug stehen die jungen Menschen dann plötzlich ganz allein vor einer ganz neuen Realität. Viele fühlen sich zu wenig vorbereitet auf das, was „Erwachsen-Sein“ und

WIR WOLLEN EIN
SOZIALSYSTEM,
IN DEM KEIN
(JUNGER) MENSCH
MEHR DURCHS NETZ
FÄLLT.

Selbstständigkeit bedeuten sollen – das bekommen wir sehr häufig in den Gesprächen mit. Oft geht es dann auch schon mal um existenzbedrohliche Situationen; Fragen zu Wohnen und Finanzen sind ein großes Thema. Mit dem Auszug brechen oft ganz zentrale Beziehungen weg, wie Betreuer*innen, Mitbewohner*innen, Pflegeeltern – viele Care Leaver*innen finden sich nach dieser Übergangs-

phase in der Isolation und Einsamkeit wieder. Besonders deutlich wird das an bestimmten Fest- und Feiertagen. Stell dir vor, wie es für eine Person ist, die gerade aus einer Wohngemeinschaft der Kinder- und Jugendhilfe ausziehen musste und dann beispielsweise den Weihnachtsabend allein verbringt und über keine Netzwerke verfügt. Nicht zu vergessen: Junge Erwachsene in Österreich leben im Schnitt bis

zum 25. Lebensjahr in herkömmlichen Familiensystemen – nicht selten haben sie nach dem Auszug auch noch die Möglichkeit, wieder nach Hause zurückzukommen, wenn etwas nicht ganz glatt laufen sollte. Diese Möglichkeiten gibt es für Care Leaver*innen nicht, und das stellt eine sehr große Benachteiligung dar. Unser System setzt voraus, dass Familie immer da ist und Menschen auf ihr Herkunftssystem jederzeit zurückgreifen können – aber viele, die in Fremdunterbringung aufgewachsen sind, haben genau dieses Auffangnetz nicht.

JUVIVO: WIESO IST EURE LOBBYARBEIT SO NOTWENDIG?

Michael: Es hat lange keine kollektive Stimme für unsere Community gegeben, und im Sinne der Partizipation finden wir es notwendig, dass nicht nur über die Care Leaver*innen gesprochen wird, sondern auch mit ihnen. Wir möchten keinesfalls die bestehende Fachlichkeit ersetzen, denn viele Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, leisten unglaublich tolle Arbeit. Aber wir wollen

gewisse Thematiken, Forderungen oder Kritik um unsere Perspektive ergänzen und auf sogenannte „blinde Flecken“ aufmerksam machen. Es gibt viele Organisationen, die uns ernst nehmen und sehr wertschätzend in Prozesse miteinbeziehen – wir konnten da schon einiges in Gang bringen und Entscheidungen mitgestalten.

JUVIVO: HABT IHR DIE DISKUSSION ÜBER DIE GESCHLOSSENE UNTERBRINGUNG MITVERFOLGT – WAS IST EURE MEINUNG DAZU?

Michael: Wir positionieren uns klar gegen eine geschlossene Unterbringung – für uns bzw. für mich verstößt dieses Konzept gegen die UN-Kinderrechtskonvention. Das Thema „geschlossene Unterbringung“ ist sehr präsent in den Medien, und die Berichterstattung erzeugt mancherorts ein bestimmtes Stimmungsbild, wenn von „Intensivtäter*innen“ und „Systemsprenger*innen“ gesprochen wird. Dabei wird vollkommen außer Acht gelassen, dass da ein System dahinter steht, das nicht passend ist und versagt – aber es ist leichter, von Kindern zu berichten, die nicht ins System passen. Es ist keine nachhaltige Lösung, Kinder zu isolieren und einzusperren und sich davon zu erhoffen, dass das zu einem positiven Ergebnis führt. Oberflächlich betrachtet, mag es eine schnelle Maßnahme für ein bestehendes Problem sein – aber was passiert währenddessen und danach? Da liegt doch der Fokus vor allem auf Kontrolle anstatt auf Beziehung und fördert eher Anpassung aus Angst vor Sanktionen als aus innerer Überzeugung. Ich würde mir wünschen, dass stattdessen in zusätzliche Angebote der Beziehungsarbeit investiert wird, die ja auch neu gedacht, maßgeschneidert und unkonventionell sein können, aber stets die Kinderrechte wahren, statt Freiheitsentzug als „letztes Mittel“ zu rechtfertigen, obwohl vorher längst nicht alles versucht wurde.

JUVIVO: WIE KOMMT ES, DASS IHR EUCH HIER ENGAGIERT?

Michael: Da gibt es ganz viele unterschiedliche Beweggründe. Wir von unserem Verein sind selbst alle in der Fremdunterbringung aufgewachsen oder hatten eine Zeit lang Kontakt mit der Kinder- und Jugendhilfe. Ich bin in einer Pflegefamilie aufgewachsen, bei einer Pflegeperson, wo es sehr herausfordernd war. Ich wollte dann mit Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien arbeiten und erst mal viel Erfahrung sammeln. So bin ich beruflich zur

Pflegefamilien-Entlastung gekommen. Vor etwa eineinhalb Jahren hat sich ein ehemaliges Pflegekind an die Medien gewandt und von Gewalterfahrungen während der Unterbringung berichtet. Mir ist aufgefallen, dass die zuständige Organisation in ihrer Stellungnahme den Schwerpunkt darauf gelegt hat, dass solche Medienberichte keinen ganzen Berufsstand unter Generalverdacht stellen dürften. Ein Bezug zur betroffenen Person hat aber komplett gefehlt. Weder wurden die Vorwürfe noch Fragen nach Verantwortung oder möglichem Versagen adressiert. Die Erfahrung der betroffenen Person und auch sie selbst sind damit einfach wegnormiert worden. Das hat mich damals sehr schockiert, und so bin ich dann auf den Verein „Care Leaver Österreich“ zugegangen. Ab da war mir dann klar, ich möchte mich in diesem Verein und für Care Leaver*innen engagieren. Wie bereits gesagt, gibt es aber eine Vielfalt an Beweggründen unserer Mitglieder, sich hier zu beteiligen, und sehr vielen Care Leaver*innen ist es in der Fremdunterbringung auch gut ergangen – wir können sehr viele unterschiedliche Blickwinkel und Erfahrungen in unsere Arbeit einfließen lassen.

WAS WÜNSCHT IHR EUCH FÜR CARE LEAVER*INNEN?

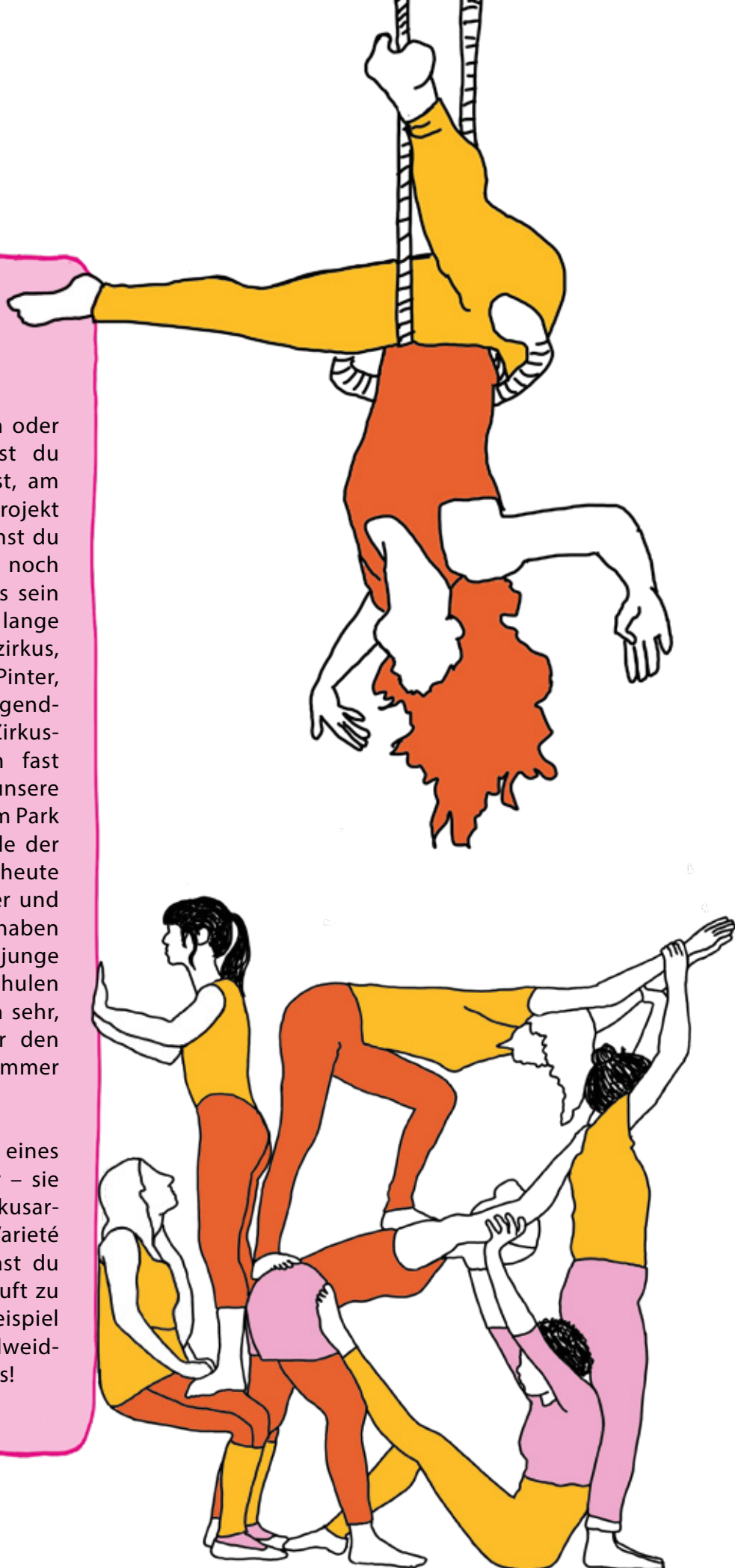
Michael: Wir setzen uns für eine gesetzlich verankerte Verlängerung der Jugendhilfe bis zum 26. Lebensjahr ein und auch für ein Recht auf Wiedereinstieg – das heißt, wir möchten, dass es Rückkehrmöglichkeiten gibt. Wir möchten auch, dass die Übergänge vom Leben in der Kinder- und Jugendhilfe in ein selbstbestimmtes Leben besser ablaufen und nachhaltiger begleitet werden. Wir wünschen uns auch mehr gesellschaftliche und politische Sichtbarkeit für die Bedarfe und Anliegen der Care Leaver*innen und weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit den Stakeholder*innen. Wir wollen ein Sozialsystem, in dem kein (junger) Mensch mehr durchs Netz fällt – eines, das zuhört und handelt. Bis es so weit ist, kämpfen wir weiter für Reformen, die rechtlich abgesicherte und bundeslandeseinheitlich geregelte Unterstützungsleistungen für alle Care Leaver*innen garantieren.

Mehr Infos gibt es auf www.careleaver.at und [instagram.com/careleaver.oesterreich](https://www.instagram.com/careleaver.oesterreich).

JUVIVO.15: MANEGE FREI
FÜR 25 JAHRE CIRCUS LUFTIKUS!

Bist du schon mal Einrad gefahren oder hast probiert zu jonglieren? Hast du dich schon mal gefragt, wie es ist, am Trapez „rumzuhängen“? Beim Projekt Circus Luftikus von JUVIVO.15 kannst du all diese Dinge ausprobieren und noch viel mehr! 2025 hat Circus Luftikus sein 25-jähriges Jubiläum gefeiert – so lange konnte dieser Kinder- und Jugendzirkus, unter der Projektleitung von Laszlo Pinter, Generationen von Kindern und Jugendlichen mit und vor allem von Zirkuskünsten begeistern. Zirkus kann fast überall Platz finden und so finden unsere Circus-Luftikus-Kurse im Turnsaal, im Park oder auch in der Schule statt. Viele der ehemaligen Schüler*innen geben heute als Trainer*innen ihr Können weiter und etliche langjährige Artist*innen haben nach dem Circus Luftikus als junge Erwachsene professionelle Zirkusschulen besucht. Es das freut uns natürlich sehr, dass wir unsere Begeisterung für den Zirkus weitergeben konnten und immer noch können.

Lara Schönthal ist zum Beispiel eines unserer erfolgreichen Zirkuskinder – sie ist mittlerweile professionelle Zirkusartistin – und Marc Dorffner hat das Varieté in der Papierfabrik gegründet. Hast du jetzt auch Lust bekommen, Zirkusluft zu schnuppern? Schau doch zum Beispiel mal an den Zirkustagen im Vogelweidpark vorbei oder melde dich bei uns!



WAS SOZIALE TEILHABE FÜR ARMUTSBETROFFENE KINDER BEDEUTET

IN ÖSTERREICH IST JEDES FÜNFTE KIND VON ARMUT ODER AUSGRENZUNG BEDROHT. DAS SIND ÜBER 340.000 KINDER UND JUGENDLICHE. KINDERARMUT HEIßT NICHT NUR: ZU WENIG GELD. SIE WIRKT SICH AUF ALLE LEBENSBEREICHE AUS – AUF GESUNDHEIT, BILDUNG, SELBSTWERTGEFÜHL UND AUF DIE FRAGE, OB KINDER DAZUGEHÖREN ODER AUSGESCHLOSSEN WERDEN.

Was bedeutet Ausgeschlossensein für das soziale Leben der Kinder? Es bedeutet, sich keinen Sportverein, keinen Musikunterricht oder keinen Eintritt ins Schwimmbad leisten zu können. Während andere nach der Schule ins Training gehen oder am Wochenende ins Kino, bleiben diese Kinder zu Hause.

In einem Alltag, in dem durch die Inflation alles teurer wird, verstärkt sich dieser Ausschluss weiter. Wenn Wohnen, Lebensmittel und Energie teurer werden, sparen Familien dort, wo es am ehesten „verzichtbar“ scheint: bei Ausflügen, Hobbys und gemeinsamen Aktivitäten. Genau diese Dinge sind für Kinder aber zentral. Freizeit ist kein Luxus. Das

Recht auf Freizeit ist in der Kinderrechtskonvention verankert – und damit ein verbrieftes Kinderrecht.

Zahlreiche Studien zeigen, dass armutsbetroffene Kinder weniger Möglichkeiten haben, ihre Interessen auszuprobieren, Freundschaften zu pflegen und sich als Teil einer Gemeinschaft zu fühlen. Das betrifft Sportvereine genauso wie kulturelle Angebote oder Geburtstagsfeiern. Wer nicht mitkann, fühlt sich schnell ausgeschlossen. Diese Erfahrungen prägen – oft ein Leben lang.

Dazu kommt: Soziale Teilhabe hängt stark von der Umgebung ab. Im Winter fallen viele kostenlose Treffpunkte wie Parks und Spielplätze weg. Im Sommer machen Hitze und fehlende Schatten viele Orte unbenutzbar. Für viele Kinder entscheidet auch der öffentliche Verkehr darüber, ob sie überhaupt irgendwo hinkommen – besonders am Abend oder am Wochenende. Wer sich kein Ticket leisten kann oder in einer schlecht angebundenen Gegend lebt, bleibt im wahrsten Sinne außen vor.

Gerade Menschen mit geringem Einkommen sind auf kostenlose oder leistbare Angebote der Gemeinden angewiesen: Spielplätze, Jugendzentren, Vereine, leistbare Öffis, Kultur-

angebote. Solche Kürzungen treffen die Ärmsten zuerst.

Am Ende kostet Kinderarmut uns alle als Gesellschaft sehr viel Geld. Wer als Kind ausgeschlossen wird, hat schlechtere Bildungs- und Gesundheitschancen. Das führt später zu niedrigeren Einkommen, weniger Steuereinnahmen und höheren Ausgaben für Gesundheit und Sozialleistungen. Insgesamt entstehen dadurch in Österreich jedes Jahr 17,2 Milliarden Euro an Kosten, wie die OECD errechnet hat. Bei Kindern zu sparen ist doppelt teuer – menschlich und volkswirtschaftlich.

Kinderarmut zu bekämpfen ist daher kein „Nice-to-have“, sondern Pflicht. Es geht um Kinderrechte, um faire Chancen und um eine Gesellschaft, die nicht akzeptiert, dass Herkunft über Lebenswege entscheidet.

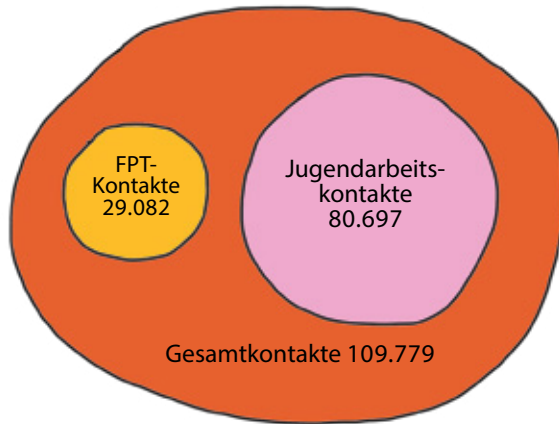
Mehr Informationen zu Kinderarmut und was dagegen getan werden kann, finden sich auf www.kinderarmut-abschaffen.at

JUVIVO unterstützt die Initiative der Volkshilfe für eine Kindergrundsicherung, damit alle Kinder, die in Österreich aufwachsen, soziale Teilhabe erleben können.

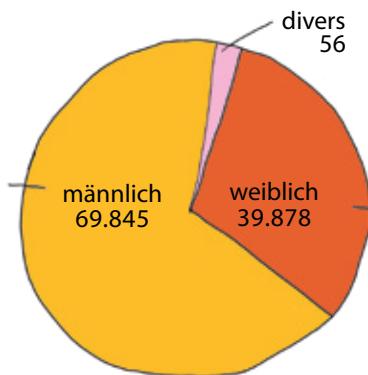
ZAHLN IM ÜBERBLICK

WIE VIELE MENSCHEN HABEN WIR 2025 ERREICHT?

Kontakt heißt für uns, dass wir mit einer Person ins Gespräch gekommen sind oder Menschen eine unserer Einrichtungen besucht haben.



Die Jugendarbeit erreicht oft mehr Burschen als Mädchen. Uns ist wichtig, Männlichkeit auch kritisch zu hinterfragen und Geschlechterrollen zu reflektieren.



Uns ist wichtig zu zeigen, dass es Jugendliche gibt, die sich nicht in einer binären Geschlechterlogik verorten und sich weder als weiblich noch als männlich fühlen.

Dass wir weniger Mädchen erreichen, liegt auch daran, dass Mädchen weniger oft hinaus dürfen, zum Beispiel weil sie im Haushalt helfen müssen. Wir bemühen uns, Angebote zu setzen, die Mädchen ansprechen.

2025 HABEN WIR ...



73.929 Personen haben wir im öffentlichen Raum angetroffen.

Bei mobiler Arbeit und in der Parkbetreuung waren unsere Teams letztes Jahr für insgesamt 5.177 Stunden draußen unterwegs – das sind 215 Tage oder 30 Wochen durchgängig!



Wir haben 169 Ausflüge mit insgesamt 1.780 Kindern und Jugendlichen unternommen.



Wir haben 61 große & kleine Veranstaltungen im öffentlichen Raum durchgeführt, die von 3.591 Menschen besucht wurden.



Unsere Einrichtungen waren 1.107 mal für Kinder und Jugendliche geöffnet



Über digitale Arbeit und Social Media haben wir insgesamt 5.577 Menschen erreicht.

WAS MACHT JUVIVO ÜBERHAUPT?

Wir machen Offene Kinder- und Jugendarbeit in Wien, das bedeutet, dass wir in fünf Bezirken Jugendtreffs haben, in die Kinder und Jugendliche kommen können, um mit uns ihre Freizeit zu verbringen. Sie können dort spielen, W-Lan nutzen, Musik hören, plaudern, essen, wuzzeln, manchmal machen wir Workshops und regelmäßig Ausflüge, zum Beispiel in die Bowlinghalle, ins Kino, auf den Eislaufplatz. So können Kinder und Jugendliche uns kennenlernen und haben immer die Möglichkeit, mit Jugendarbeiter*innen über Themen und Fragen zu sprechen, die sie beschäftigen.

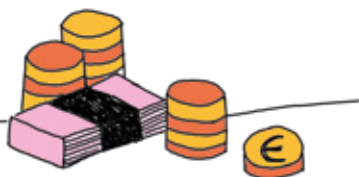
Zusätzlich zu den Angeboten mittags, nachmittags und abends in unseren Räumen sind wir im Sommer draußen in den Parks und machen dort Parkbetreuung oder wir machen mit der „wiener spiel!straße“ Autoflächen vorübergehend zu neuen Spielflächen. Die Jugendarbeitsteams sind das ganze Jahr über im Bezirk und besonders im Grätzl um den Jugendtreff unterwegs und machen Mobile Arbeit – dabei suchen sie Orte auf, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten, die zu unseren Zielgruppen gehören, also vor Schulen, in Parks, auf Plätzen mit Sitzmöbeln, manchmal auch in Einkaufszentren. Wir sind dann Gäste in ihrer jeweiligen

Lebenswelt – und so verhalten wir uns auch. Ziel der Jugendarbeit ist es, die Lebenssituation von jungen Menschen in der Stadt nachhaltig zu verbessern und ihre Handlungsspielräume zu erweitern.

Zu JUVIVO gehören auch vier FAIR-PLAY-TEAMS, die sich um die sogenannte Aufenthaltsqualität des öffentlichen Raumes bemühen. Sie sind mobil in Parks unterwegs und reden mit allen, die sie dort antreffen: Familien mit Kleinkindern, Gruppen von Jugendlichen, wohnungslosen Personen, Bettler*innen, Senior*innen, die Spaziergänge machen, und wer sich sonst dort so aufhält. Wenn sie die Menschen fragen, wie es ihnen geht, dann erzählen diese alles Mögliche – von Problemen und Sorgen, aber auch von Ideen, die sie für den Park oder die Gemeinschaft im Grätzl haben. Was dabei herauskommt, sind manchmal Grätzl-Initiativen, manchmal ist es einfach nur Entlastung im Gespräch mit jemand, die:der zuhört, und manchmal kommt es zu Begleitungen und Weitervermittlungen an spezialisierte Einrichtungen zur weiteren Beratung und Unterstützung. Ziel der FAIR-PLAY-TEAMS ist es, dass alle Menschen im öffentlichen Raum ihren Platz haben und sich dort wohlfühlen können.



- 5 Jugendarbeitsteams (OKJA) und 4 FAIR-PLAY-TEAMS (FPT)
- Geschäftsleitung mit Geschäftsführung, pädagogischer Leitung und Assistenzen
- Zirkusprojekt „Cirkus Luftikus“ und mehrere saisonale Projektteams
- 72 Mitarbeiter*innen und 4 Zivildienstleistende



Unser Gesamtbudget 2025 betrug 4.241.400 €
... davon waren 917.000 € aus Mitteln der Stadt Wien
... 3.274.600 € aus Mitteln der Bezirke
... und 49.800 € aus anderen Töpfen (z. B. Projektförderungen)
... davon standen 2.735.300 € für die Offene Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung
... für die Arbeit der FAIR-PLAY-TEAMS wurden 1.013.100 € eingesetzt



JUVIVO.03 FIAKERPLATZ 1
1030 WIEN



FPT.03 FIAKERPLATZ 1
1030 WIEN



JUVIVO.06 GUMPENDORFER STR. 62
1060 WIEN



FPT.06 GUMPENDORFER STR. 62
1060 WIEN



JUVIVO.09 SCHULZ-STRABNITZKI-G. 15
1090 WIEN



FPT.12 SCHÖNBRUNNER STR. 195
1120 WIEN



JUVIVO.15 HUGLGASSE 14
1150 WIEN



FPT.15 HUGLGASSE 14
1150 WIEN

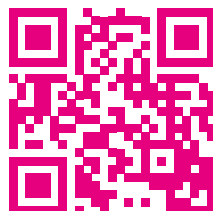


JUVIVO.21 DUNANTG. 15/ STG. 10
1210 WIEN



GESCHÄFTSLEITUNG
OTTAKRINGER STR. 54/4.1., 1170 WIEN

WWW.JUVIVO.AT



TAUBE